

Komparserie

Auf dem Podium steht Jan Kiepura und singt. Das heißt: Sein Mund formt die Melodie eines Liebesliedes, sein Gesicht lächelt, die Hände deuten beschwingte Gesten an. Kein Ton ist zu hören.

Hinter Kiepura spielt das Orchester. Zwei Minuten, drei Minuten — — — Das seltsame Spiel mit dem Tenor ohne Stimme geht weiter.

Seitlich vom Podium stehen Scheinwerfer. Ein Ruf des Regisseurs unterbricht die Szene. Drehpause bei den Außenaufnahmen zu dem Kiepura-Film „Ich liebe alle Frauen...“ Es war ein kleiner technischer Kniff: Kiepuras Liebeslied hatte man bereits vorher tonlich aufgenommen. Es kam nur auf seine stumme Ergänzungsszene an.

Die Aufnahme wird im Berliner Zoo gedreht, wo etwa 250 Komparsen mitwirken. In den Reihen zwischen den Stühlen spielt sich eine kleine Modenschau ab, die an Baden-Baden erinnert: Elegante Frauen, hinter ihnen Herren mit hellen Gamaschen und hellen Hüten. Wie in einer Schau wandert die Trägerin des schwarzen Komplets vorbei. Ihre braun geschminkte Haut fällt auf. Eben lacht eine reizende Französin und legt kokett einen Schal um den Hals. Einen Schal mit roten Tupfen auf blauem Grund ...

Ein Ruf des Regisseurs bringt Bewegung in die Menge. Beifall wird jetzt gefilmt. Deutscher und französischer Beifall. Bitte sehr, es ist nicht gleichgültig, ob die deutsche oder die französische Komparserie in die Hände klatscht. Es sind sehr interessante Unterschiede bei derselben Szene in der deutschen und französischen Fassung eines Films. Sogar in der einfachsten Hand-

bewegung spiegelt sich die Mentalität der Menschen ...

Eine dunkelhaarige Frau aus der französischen Komparserie, die geläufig deutsch spricht, erzählt, wie sie zum Film kam:

Erst Fotomodell in einem Pariser Atelier. Einem erstklassigen Atelier natürlich. Man weiß, viele von den heute größten Schauspielerinnen haben als Fotomodell angefangen. Dann kam eines Tages die große Chance. Eine Zeitung suchte die beste Nachahmung eines Garbo-Typs für ein Preisausschreiben. Schminkstudien im Atelier. Bei der Probe fiel sie auf. Es dauerte nicht lange, so hatte sie einen guten Vertrag in der Tasche. Jetzt begann eine neue Zeit. Sie war gefragt und machte Karriere. Zwei Jahre später lockte Hollywood. Das hieß Stargage. Es ging wie in einem Märchen. Sie spielte einen Film, noch einen Film und noch einen Film. Geld kam und zerrann wieder. Dann stand sie vor der ganz großen Chance, die den Weltstart bedeuten sollte. Man setzte alles für sie auf eine Karte. Es sollte ein Millionenfilm mit einer Bombenrolle sein. Das Schicksal oder der Zufall, wie man sagt, baute ein prächtiges Kartenhaus. Aber es war eben nur ein Kartenhaus. Den Windstoß, der es umblies, spielte in diesem Fall der Brief eines Mannes, den sie liebte. Es war eine Absage. Eine Frau, die nicht geliebt wird, versagt. Sie versagte im Spiel, das für sie das Leben war. Absagebriefe sind leider immer eine unangenehme Sache. Man sollte sie eigentlich nie schreiben ...

Es wurde ein Mißerfolg. Millionenfilm plus Bombenrolle waren vorbei.

Sie war nicht mehr gefragt. Man zuckte die Achseln. Man hatte ihr